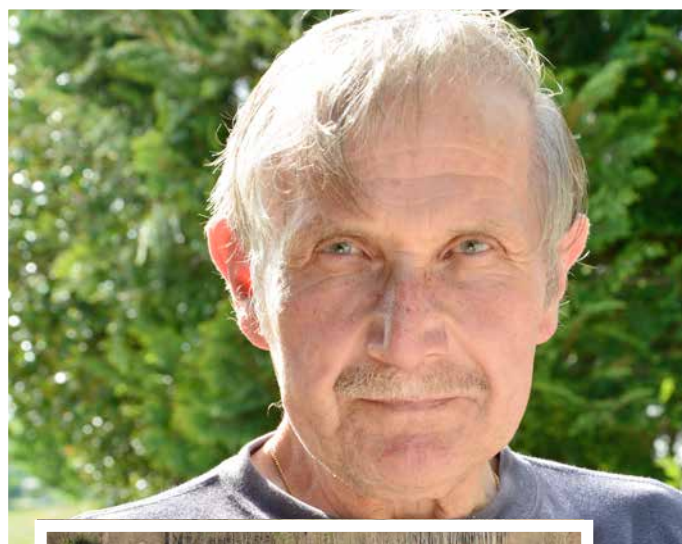


Franz Jost, Hinderhus mit Ergänzungen von Elisabeth und Hans Jost

## «Mir machte diese Feuerwehrrübung keinen Sinn»

Franz Jost (\*1944) ging noch zu Fuss in die Volksschule nach Vielbringen, erlebte als junger Maschinenführer an der Spritze in der Feuerwehr, wie ausgediente Bauernhöfe als Feuerwehrrübung «warm abgebaut», das heisst mehrmals angezündet und wieder gelöscht wurden. Im Stöckli des Hinderhus wohnend, war er unmittelbar betroffen, als das Hinderhus-Bauernhaus 2012 abgebrochen wurde.



Als 3-jähriger Knabe kam Franz Jost mit seinen Eltern nach Rüfenacht, wo sie das älteste Bauernhaus im Dorf der Dynastie Gfeller in Pacht übernahmen. Heute wohnt Jost im Stöckli (links).

Mein Vater Johann wuchs in Richigen auf, hatte sich der Jungbauernbewegung angeschlossen und konnte 1947 den Bauernhof Hinderhus von Willi und Maria-Rosa Egger pachten. Allerdings musste er zuerst aus dieser progressiven Jungbauernbewegung austreten. Das war die Bedingung von Hans Gfeller, dem des Hinderhus damals gehörte. Maria-Rosa Egger-Gfeller erbte zwar später den Hof, weil ihr Bruder als Erbe bereits gestorben war. So kam ich als 3-Jähriger nach Rüfenacht und meine erste Erinnerung war, wie ich mit meinem Vater auf die Bühne des Tenns ging und plötzlich der Boden nachliess und wir ein Stockwerk nach unten fielen. Ich hatte noch zwei Schwester und einen älteren Bruder Hans, der heute in Richigen lebt. 1951 ging ich in die erste Klasse, zu Fuss etwa 1,5 Kilometer nach Viel-

bringen; mit dem Velo fahren, war nicht erlaubt, den Kindern vom oberen Scheyenholz hingegen schon. Unser Ofenhaus diente ihren Velos als Schopf, damit sie es nicht den Berg hinauf stossen mussten. Gut erinnere ich mich noch an das Jahr 1956, als früh im Februar die Bäume Triebe bekamen, dann aber plötzlich eine Polarkälte einsetzte und innert einer Viertelstunde das Thermometer von plus 15 Grad auf minus 20 Grad sank. Alle unsere Nussbäume barsten und gingen zugrunde, weil der Saft in den Ästen gefror.

**Damals gab es noch keine Mähdrescher, der Weizen wurde gepuppt, um auszureifen.**

Wir waren Milchbauern, betrieben Ackerbau mit Kartoffeln und Weizen. Damals gab es noch keine Mähdrescher, der Weizen wurde gepuppt, um auszureifen. Dann zum Trocknen auf die Bühne gestellt und im Winter gedroschen. Dafür kam der Bergundthal von Schüpfen mit der Dreschmaschine. Im Spycher habe ich noch das grosse Rad des Göpels aufbewahrt. Selbst habe ich aber nicht mehr erlebt, wie die Pferde an den Göpel gebunden wurden, im Kreis trabten und so die Dreschmaschine antrieben. Wir hatten damals etwa 20 Kühe, ein halbes Dutzend Gusti und Kälber und bewirtschafteten 16 Hektaren Land. Ich habe Käser gelernt in Hämismatt bei Arni und dann in Richigen, weil mein älterer Bruder hier im Hinderhus ja als Bauer wirkte. Dann war ich jahrelang in der Verbandsmolkerei der Stadt Bern, Maschinenführer und ein Jahr lang Chauffeur.

In guter Erinnerung geblieben ist mir das Dorffest 1957 als die Dorfgemeinschaft gegründet wurde. Da wurde in der Mottihütte, dem Tannerhaus an der Dorfstrasse, im Keller, die wir Katakomben nannten, eine Bar eingerichtet. Danach setzte die grosse Bautätigkeit ein. Im Grossacher

## Alle unsere Nussbäume bars- ten und gingen zugrunde, weil der Saft in den Ästen gefror.



Das Hinderhus 1719 erstellt nach alter Zimmermannskunst ohne Nagel dafür mit soliden Holzverbindungen, wie Schlitzzapfen und Stegkeilen, wurde 2012 dem Erdboden gleichgemacht.

an der Scheyenholzstrasse hat man zum Abbau den Hof von Rudolf Gerber für eine Feuerwehrrübung angezündet. Heute ginge diese Übung, mit Anzünden und Löschen und erneutem Anzünden, schon aus Rücksicht auf die Umwelt, nicht mehr so billig. Als das Stöckli von Aebersolds auf dieselbe Weise abgebrannt wurde, war ich bei der Feuerwehr Maschinenführer an der Spritze. Für mich machte diese Übung keinen Sinn, so bin ich beim Alarmsignal zum erneuten Anzünden, anstatt zu laufen, gemütlich nach vorne spaziert, was mir einen Rüffel eintrug.

Über die Bautätigkeit haben wir uns geärgert, weil man deswegen kaum mehr mit der Milch zur Sammelstelle bei der Käserei Walther kam. Die Bäckerei Wanner an der alten Bernstrasse verschwand, dann kam ein Denner, der aber auch aufgab. Ebenso ist der Chaufat-Laden längst Geschichte. Der Treff für uns Jugendliche war einst der Chegeleboum, da gab es noch ein Bänklein. Weil es zu laut war und man sich über zu viel Krach beschwerte, wurde es dann weggeräumt.

Aufgezeichnet von Christian Bernhart, Herbst 2014

## Die Bäckerei Wanner an der alten Bernstrasse verschwand, dann kam ein Denner, der aber auch aufgab.

### Ergänzungen von Elisabeth (\*1933) und Hans Jost (\*1931-2015)

**Elisabeth:** Das meiste Land ging unter der Hand weg. Wir konnten dazu nichts sagen, wir waren ja nur Pächter. Perrin, der Erbe von Eggers, liess auch einen Teil überbauen. Einst bewirtschafteten wir Land bis zum Schulhaus am Rosenweg hinauf.

**Hans:** Mein Vater war bei den Jungbauern in Richigen und hat Willi Egger gekannt. Sie waren gute Kollegen, und er teilte die Ansichten meines Vaters.

**Elisabeth:** Egger hatte eine Gfeller geheiratet. Ihr Bruder war gestorben und so erbten sie das Hinderhus. Der Sohn von Egger führte in Thun eine Apotheke. Als die Eltern von Hans nach Rüfenacht zogen, kam Hans aus der Schule. Er ist 13 Jahre älter als der Franz, der dann alleine zu Hause auf sich selbst angewiesen war. 1960 übernahm Hans den Bauernhof, Vater half aber immer mit. Wir hatten 20 Kühe, ein halbes Dutzend Gusti und Kälber und bewirtschafteten 15 – 16 Hektaren Land.

**Hans:** Meinem Vater Johann hatte einst Rudolf Gfeller, der Vater von Paul Gfeller, gesagt, er gehe oft beim Hinderhus vorbei um zu schauen, wie Josts ihr Land bewirtschaften. Als Bergundthal nicht mehr fürs Dreschen kam, haben wir selbst eine Maschine gekauft, eine Agrar-Dreschmaschine, wie Paul Gfeller noch heute eine hat. Das Gewächs wurde danach nicht mehr eingelagert, und wir brauchten keine Helfer mehr.

**Elisabeth:** Ich kam erst 1957 nach Rüfenacht, nachdem wir geheiratet hatten. Früher waren im Haus oben die Bühne und die Knechtenstube, dazu hatte Hans das kleine Mittelstübchen gehabt. Die Schwiegereltern haben unten geschlafen, wo später die Stube war. Daneben gab es noch ein Zimmer. In der Küche gab es kein fliessendes Wasser, nur eine Leitung fürs Abwasser. Unter dem Brunnen draussen ist deshalb immer ein Kessel zum Frischwasser Holen gestanden.

Die Wohnblocks bei der ehemaligen Werkstatt Gutmann haben sie 1962 gebaut. Perrin und seine Verwaltung wollten uns schon 2006 weghaben. Sie kamen deswegen mit einem Berater, der nur auf ihre Mühle redete. Dieser sagte, er sei gerade in Hannover gewesen und wisse deshalb, dass der Betrieb im Hinderhus sowieso zu klein sei, um weiter existieren zu können. Wir hatten zum Glück auch einen Berater, der im Schwand oben Treuhänder war. Als Perrins Berater mit seinem Wissen aus Hannover fertig waren, entgegnete ihm unser Treuhänder, mit Euch hätte ich nicht fünf Minuten diskutiert. Innert kurzer Zeit konnte unser Berater vier Jahre Pächterstreckung bis 2010 ausbedingen. Als sie später gesagt haben, das Haus sei einsturzgefährdet, machte es mich richtig wütend. Denn ein paar Jahre zuvor, hatten sie noch die Bühnenauffahrt verbreitert und mit einer Mauer befestigt.